Mühle Meyersiek

Erinnerungen von Detlef Hadeler
(Original in Handschrift – Übertragung Ursula Dassis,
aufgeschrieben im Mai 2004)

Mit dem Namen Meyersiek verbinde ich die Mühle, das Sägewerk, den Erbhof und das Elektrizitätswerk. Vor dem Krieg und bis in die ersten Nachkriegsjahre hatte fast jeder Einheimischer eine kleine Landwirtschaft, zum Teil als Nebenerwerb. Viele waren also Selbstversorger und es wurden nur wenige Lebensmittel hinzu gekauft. Schwarzbrot wurde selbst gebacken und zum Bäcker gebracht, der es in den Backofen schob. Getreide wurde zum Mahlen in die Mühle Meyersiek gebracht. So bin ich in jungen Jahren wiederholt in der Mühle gewesen.

Durch unser Elektrogeschäft gab es natürlich viele Berührungspunkte mit dem Elektrizitätswerk Meyersiek. In meiner Lehrzeit im elterlichen Betrieb von 1943 – 1946 habe ich im Flecken mit Gleichstrom zu tun gehabt, in den umliegenden Ortschaften unseres Kundengebietes mit Wechselstrom bzw. Drehstrom. In Steyerberg und Liebenau wurde Gleichstrom durch Wasserkraft erzeugt, in Leese bei Schulze-Berge durch Dampf. Leese wurde Anfang des Krieges umgestellt, Steyerberg 1952. Von Leese konnten wir noch manchen intakten Gleichstrommotor erwerben und in Steyerberg installieren.

Das Gleichstromnetz hatte am Mittelpunkt Marktplatz und an den Endpunkten Eisengittermasten, dazwischen und auch darüber hinaus waren Holzmasten. Gittermasten waren bei der Zimmerei Kuhlmann, Stolzenauer Straße, Gärtner Niemeyer, Kirchstraße und Niemeyer (Kluten), Am Berge. Auch Rießen war angeschlossen und die Häuser auf dem Berge. Vom Berge ging eine Leitung zu Lütgendorf.

Anfang des Krieges wurden zuerst die Firma Lütgendorf und die Molkerei an das Drehstromnetz angeschlossen. Da die Freileitung zur Molkerei über unser Grundstück lief, erhielten wir über einen Dachständer ebenfalls einen Anschluss.

Nachdem die Firma Jacobs in Bremen ausgebomt war und in der Flockenfabrik einen Ersatzbetrieb aufmachte, wurde auch dorthin eine Freileitung gebaut. Dadurch erhielt auch der Amtshof gleichzeitig einen Anschluss.
Nach dem Kriege erhielten auch die Zimmereien Kuhlmann und Dolle Drehstromanschlüsse, bevor 1952 der ganze Flecken umgestellt wurde.
Während des Krieges sprach der Mühlenbesitzer Lange in Blenhorst meinen Onkel Georg Müller an, der bei der Nienburger Stromversorgung für den technisch-praktischen Teil zuständig war. Lange erzählte ihm, sein Stromzähler sei rückwärts gelaufen. Da die Zähler in früheren Zeiten keine Rücklaufsperre hatten, war das durchaus möglich. Lange betrieb über 2 Wasserräder einmal eine Mühle und weiter ein Sägegatter. Für den Mühlenbetrieb gab es noch einen Elektromotor, der bei Wassermangel benutzt wurde als Antrieb. Diese Anlagen sind nach erheblichen Instandsetzungsarbeiten heute wieder in Betrieb und zu besichtigen.
Der Rückwärtslauf der Zähler hat darin seine Erklärung, dass der Motor, wenn er mit seiner Nenndrehzahl angetrieben wird, als Generator arbeitet und Strom erzeugt. Diese Begebenheit war für meinen Onkel der Anlass, sich dafür einzusetzen, dass in Steyerberg und Liebenau große Elektromotoren zur Stromerzeugung eingebaut wurden. Diese Anlagen sind heute noch in Betrieb und liefern Strom in das Hochspannungsnetz. Mein Onkel erhielt während des Krieges für die Energiegewinnung eine Belobigung von höchster Stelle.

Wenn während des Krieges Bomber abstürzten, gehörte Heinz Meyersiek mit seinem Motorrad zu den Ersten, die an der Absturzstelle eintrafen. Neben der Gefangennahme von Besatzungsmitgliedern, die mit dem Fallschirm abgesprungen waren, ging es vor allem darum, ob man aus den Tanks noch Benzin abzapfen konnte. Manchmal warfen feindliche Flugzeuge auch Reserve-Benzintanks ab. Nach dem Kriege brachte uns Hubert Roth einen solchen großen Tank, den wir zu einem Boot umbauen sollten. Obwohl wir ihn davon abrieten, weil das viel zu teuer sei, bestand er darauf. Wir haben dann oben eine entsprechende Öffnung in den Tank geschnitten und unten einen Kiel befestigt. Das Boot benutzte er, um Enten auf der alten Aue zu schießen.

Bei einem Flugzeugabsturz im Siedener Moor hat Heinz Meyersiek ein Maschinengewehr ausgebaut und entsprechende Munition mitgenommen. In seinem Büro in der Mühle hat er dann bei geöffnetem Fenster in die Aue geschossen. Bei einem Aufenthalt in der Mühle durfte ich das auch einmal probieren. Hilde Meyersiek hat erzählt, dass er defekte Glühbirnen in die Aue warf und danach schoss. Heinz hat auch einmal einen Elektromotor aus einem abgestürzten Flugzeug mitgenommen. Dies waren kleine Gleichstrommotoren, vielleicht 24 Volt für Seitenruder usw.
Schmiedemeister Harry Bullermann war es nach vergeblichen Versuchen doch noch gelungen, ein Zahnrad an das Hinterrad des Motorrades von Heinz anzuschweißen. Auf dem Gepäckträger des Motorrades von Heinz war eine große starke Holzplatte montiert. Auf dieser Holzplatte wurde der Motor montiert und mit einer Fahrradkette mit dem Zahnrad des Hinterrades verbunden. Auf der Holzplatte waren weiter eine Reihe von Auto-Akkus montiert und als Stromquelle miteinander verbunden. So konnte er mit seinem Motorrad außer mit Benzin auch geräuschlos mit Strom fahren. Heinz erzählte mir, dass er durch den Pfarrbusch fuhr, in Reese die Straße überquerte und weiter Richtung Wellie. So konnte er seine Freundin und spätere Frau aufsuchen. Nach jeder Fahrt fuhr er das Motorrad in das E-Werk, um die Akkus wieder aufzuladen.

Heinrich Meyersiek Senior war ein Original, von kleiner Gestalt wurde er „Kött" genannt. Es war schon ein Bild, wenn er mit seinem schweren Wanderer-Motorrad fuhr. Mein Vater hatte das gleiche Modell.

Wenn wir morgens mit dem Zug 07:30 Uhr zur Berufsschule nach Nienburg fuhren, stand auch Heinrich Meyersiek in Luftwaffen-Uniform auf dem Bahnhof, um zur MUNA zu fahren. Einmal hatte er einen Kartoffelsack mitgebracht, in dem mehrere Kilo Kartoffeln waren. Da er in Uniform nicht mit einem Kartoffelsack auffallen wollte, redete er heftig auf einige andere Steyerberger ein, diese zu über-nehmen. Nach meiner Erinnerung war keiner dazu bereit.

Als er nach dem Kriege einem Flüchtling vom Berge illegal Mehl gegeben hatte, musste er dafür eine Zeit dem Betrieb fernbleiben, da man den Mann unterwegs geschnappt hatte.

Heinz Meyersiek war damals in Uchte bei der Mühle Klußmann beschäftigt. Mein Onkel hat dafür gesorgt, dass er nach Steyerberg kam. So konnte auch in technischer Hinsicht der Betrieb aufrechterhalten werden, bis sein Vater wieder da war.

Auf dem Amtshof gab es an der Aue zwei Sprungbretter. Bei einem Schwimmwettkampf wurde in verschiedenen Schwimmarten vom Amtshof zur Auebrücke geschwommen. An Heinrich Meyersiek und Bernhard Dolle als Teilnehmer kann ich mich erinnern. Bis auf eine Schwimmart war Heinrich Meyersiek der Schnellste. Die Steyerberger SA-Männer standen am Ufer als Zuschauer. Zu ihnen gehörte auch unser Mitarbeiter Heinz Ehlers aus Rethem/Aller. Er sagte zu seinem Kameraden: "Ich bin auch ein guter Schwimmer und möchte wohl mitmachen, habe aber keine Badehose". Einer der Männer lieh ihm darauf seine Turnhose. Bei der Schwimmart, die er dann mitmachte, wurde er der Erste.

Lehrer Fritz Ihme hat mir erzählt, dass er mit Heinrich Meyersiek und meinem Onkel Theo Hadeler ein Wettschwimmen von der Dunkbrücke zur Mühle gemacht hat. Der Erste, der aufgab, war er selber, mein Onkel ist noch ein Stück weiter geschwommen, nur Heinrich Meyersiek hat die Mühle erreicht.

Bei der Mühle fand im Wechsel mit dem Marktplatz der Steyerberger Jahrmarkt statt. Einmal wurde ein großer hölzener Zylinder neben der Mühle aufgebaut. Eine kleine Treppe führte nach oben, um in diesen Zylinder zu schauen. Innen an der Wand fuhr ein Motorrad-Steilwandfahrer im Kreis.
Auf dem Schornstein neben der Mühle hatte man ein Wagenrad montiert in der Hoffnung, dass dort neben dem Storchenpaar auf dem Amtshof ein zweites Paar heimisch würde.

Unter der Auebrücke befand sich ein Aalfang, aus dem mancher Aal und auch andere Fische geholt wurden.
An der Brücke war ein großes Rohr, aus dem Regenwasser der Straßenentwässerung vom südlichen Ortsteil in die Aue floss. Da auch die Molkerei an dieser Entwässerung angeschlossen war, kam manchmal eine weiße Brühe heraus, wenn in der Molkerei die Butterfässer und andere Geräte ausgespült wurden.

Während des Krieges hatte die Weingroßhandlung Reidemeister & Ulrich aus Bremen im Gebäude oberhalb des E-Werkes französischen Rotwein ausgelagert. Nach dem Umsturz brachen Fremdarbeiter die Tür auf und plünderten das Lager. Mit unserem Volksdeutschen aus Rumänien, der als rumänischer Staatsbürger auch einen rumänischen Ausweis hatte, bin ich auch dort hingegangen. Es waren viele Fremdarbeiter dabei, Flaschen wegzuschleppen. Der Fußboden lag voller Stroh, denn alle Flaschen waren mit einer Strohhülle umgeben. Einzelne Flaschen lagen auf dem Boden herum, normal waren sie in Kisten zu 10 Flaschen oder 50 Flaschen verpackt.
Als ich eine Flasche vom Boden aufhob sah ich, dass der Flaschenkopf mit Wachs vergossen war und auf der Flasche als Jahrgang 1899 angegeben war. Viele davon habe ich eingesammelt. Für den Abtransport der Kiste mit 50 Flaschen hatten wir ein starkes Eisenrohr. Daran haben wir mit Tauen oder Elektrokabeln die Kiste festgebunden. Das Eisenrohr haben wir auf eine Schulter gelegt und sind so nach Hause marschiert. Die Flaschen haben wir bei uns im Hühnerhof usw. vergraben. Am nächsten Tag ließ die Besatzungsmacht bekanntgeben, dass aller gestohlener Wein zurückzugeben sei, sonst drohe schwere Strafe. Ob dies geschehen ist, weiß ich nicht. Wir haben jedenfalls nichts zurück gebracht.
Einige Kisten mit Weinflaschen wurden aus dem Fenster geworfen und schwammen in der Aue. Dolles vom Bomhoff haben die Kisten aus dem Wasser gefischt und auf ihrem Grundstück vergraben.

Es gibt auch ein dunkles Kapitel von der Mühle Meyersiek. Das größte Hakenkreuz von Steyerberg war an der Außenwand oberhalb des Sägewerkes. In der Mühle steht an einem Balken: „Der Hund ist vorn gefährlich, das Pferd hinten, der Steuereinnehmer überall!“

Der Mühlenbesitzer hatte in der NS-Zeit das Wort **Steuereinnehmer** durch **Jude** ersetzen lassen. An der Meyersiekschen Scheunenwand war ein Schaukasten, darin hing das Hetzblatt von Julius Streicher "Der Stürmer" und eine weitere Zeitschrift entweder „Das Reich" von Joseph Goebbels oder „Das schwarze Corps" der SS. Vom „Stürmer" ist mir noch eine Bildscene in lebhafter Erinnerung. Auf einem Bild war zu sehen, wie Jesus mit einer Peitsche oder Geißel die Händler aus dem Tempel vertreibt und die Tische der Taubenhändler und Geldwechsler umwirft. In der Bibel heißt es dazu: „Mein Haus soll ein Bethaus sein und keine Räuberhöhle." Daneben war auf einem 2. Bild nochmals diese Scene dargestellt, aber Jesus und einer der beteiligten Juden liegen sich in den Armen.
Unter den beiden Bildern stand: „Ob es nicht so gewesen ist?
In der NS-Zeit war es ein großes Verbrechen, Freundschaft mit Juden zu haben. Hier wurde nicht nur die Wahrheit der Bibel in Frage gestellt, sondern auch Jesus Christus in den Dreck gezogen.

In dem Heimatbuch von Friedrich Bomhoff ist ein Foto zu sehen, auf dem ein Transparent über die alte Auebrücke gespannt ist mit der Aufschrift: „Adolf Hitler: Mein Kampf, Seite 334." Unter der Seitenüberschrift „Der Jude ein Parasit" steht dort u.a.: Er ist und bleibt der ewige Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, so wie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht jedenfalls der von Schmarotzern, wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab....."
Zum Schluss ein ernstes Wort zu diesem dunklen Kapitel. Es gibt geistliche Gesetzmäßigkeiten, die wir beachten müssen. In Gottes Wort heißt es: „Ich will die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied."

Am Ende eines Leserbriefes an die HARKE, den diese nicht veröffentlicht hat, habe ich vor einigen Jahren zu der Diskusion über den Steyerberger Ehrenbürger Adolf Hitler geschrieben: „Ich wünsche den heute für unseren Flecken Verantwortlichen Weisheit – und ich füge jetzt hinzu auch den Verantwortlichen des Heimatvereins und dem Eigentümer – dass sie entsprechende Schritte tun, damit nicht Fluch sondern Segen auf Steyerberg und seinen Einwohnern ruht.

Das Steyerberger Schützenfest

Erinnerungen von Detlef Hadeler
(Original in Handschrift, Übertragung Ursula Dassis,
aufgeschrieben im April 2004)

Unser Haus ist dem Schützenfest in unserem Flecken immer eng verbunden gewesen. Mein Großvater, Klempnermeister Dietrich Hadeler, war von 1907 – 1909 Schützenkönig. Meine eigenen Erinnerungen an Schützenfeste gehen bis zum Jahr 1934 zurück.

Mein Großvater und später mein Vater sind bis 1939 für die Durchführung des Schießens zuständig gewesen. Dazu gehörte die Vorhaltung der Gewehre und auch die Herstellung der Munition. Beim Schützenfest übergaben mein Vater und mein Onkel Heinrich Brockmann aus Anemolter das geladene Gewehr dem jeweiligen Schützen. Für die 3 Schüsse auf die 12er Königsscheibe kassierten sie 50 Pfennige.
Unsere Lehrlinge saßen im Keller des Scheibenstandes und gaben für jeden einzelnen Schuss das Ergebnis an. Die Scheibe, die an Seilzügen befestigt war, wurde in den Unterstand geholt, um den Treffer festzustellen. Mit einer langen Stange wurde dann aus dem Unterstand heraus dem Schützen und dem Protokollführer das Ergebnis mitgeteilt. Dazu waren neben der Scheibe an beiden Seiten Zahlenreihen von 1 bis 12. Mit der Stange wurde dann das Ergebnis auf der Zahlenreihe angezeigt und zusätzlich wurde mit der Stange signalisiert, ob der Schuss z.B. links unten oder rechts oben gesessen hatte. Geschossen wurde mit dem Karabiner 98.

Vor den Schützenfesten konnte ich als Junge beobachten, wie in unserer Werkstatt die Munition hergestellt wurde. Die Gerätschaften sind noch vorhanden. Ich will sie jetzt dem Heimatverein leihweise überlassen zur Ausstellung in der Mühle Meyersiek.
Als erstes wurde mit der Kalibrierzange jede einzelne Messinghülse wieder auf das richtige Maß gebracht, denn bei dem Schuss weitete sich die Öffnung der Hülse etwas. Die Hülse wurde dann in das Füllgerät eingesetzt und mit Pulver gefüllt. Oben auf dem Füllgerät sitzt ein kleiner Trichter, der mit Pulver gefüllt wurde. Das Pulver in

Papprohren war von der Firma Wolff & Co., Walsrode.
Unten am Füllgerät lief eine bestimmt Menge Pulver in einen kleinen Füllraum und wurde durch Umlegen eines Hebels in die Hülse befördert. Dann wurde das Bleigeschoss auf die Hülse gesetzt und unten das Zündplättchen eingesetzt. In kleinen Blechkästen standen dann die fertigen Patronenhülsen in 3er-Reihen zur Verwendung bereit.

Die Königsscheibe war immer aus Holz. Beim Übungsschießen oder Preisschießen hatten wir große Scheiben aus Pappe, dazu kleine runde weiße oder schwarze Aufkleber, mit denen jeder Schuss abgedeckt wurde.
In unserer Gewehrkiste auf dem Boden lagen wohl ein halbes Dutzend reich verzierter alter Gewehre aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg.

Im Mai 1948 mussten wir für 10 Monate unser Haus räumen, weil englische Offiziere darin wohnen wollten. Vorher ging ein Offizier mit uns durch das ganze Haus. Auf dem Boden sah er die alten Gewehre und befahl uns, diese Gewehre abzugeben. Auf unseren Einwand, dass es dafür doch keine Munition mehr gebe, ließ er sich nicht ein; es bestand ja der Befehl, jede Schießwaffe, selbst Bolzenschussgeräte, abzugeben.

Mein Vater hatte eine Genehmigung zum Waffenhandel. 1937 kaufte der Flecken für die Jugendlichen ein Luftgewehr. Ich erinnere mich noch, dass mein Vater eines Tages mit dem Gewehr in unser Klassenzimmer kam, um es Lehrer Fritz Ihme zu überreichen. Es wurde gleich im Klassenzimmer ausprobiert.

Auch für die Kyffhäuser-Vereine lieferten wir die Munition. Bei Beerdigungen ehemaliger Soldaten wurde Salut geschossen.

Das größte Schützenfest war 1939, ein 350-jähriges Jubiläum. Für dieses Fest wurden auf dem Schützenplatz größere Umbauten vorgenommen. Ein neuer Schießstand wurde gebaut, dazu ein Toilettenhaus, in dem Toilettenanlagen mit Wasserspülung waren. In diesem Haus war eine Wasserversorgungsanlage eingebaut, so dass auch der Küchenbetrieb mit Wasser versorgt werden konnte.

Vorher kam das Wasser aus einer Handpumpe. Die neuen Gebäude hatten auch Stromanschluss und dadurch entsprechende Beleuchtungsanlagen. Die Straße vom Schierholz zum Schützenplatz wurde im Hand- und Spanndienst mit einem festen Untergrund versehen.

Den Schützenumzug am Donnerstag 1939 habe ich nicht gesehen. Meine Klassenlehrerin an der Mittelschule in Stolzenau hatte mir dafür nicht frei gegeben. Anneliese Lehmer hat uns jetzt erzählt, dass sie dafür frei bekommen hat. Sie war einige Klassen höher bei einem anderen Klassenlehrer. Ihr Bruder Fritz hatte ein Schloss als Modell gebaut, das im Umzug mitgetragen wurde.

Bei dem Schützenfest 1939 war eine Zeit lang Pastor Friedrich Duensing, der auch Reserveoffizier war, der beste Schütze. Wir Jungen fragten uns damals, wie wird das wohl, wenn der Pastor Schützenkönig wird.
Auf dem Schützenplatz hatten Niemeyers von der Stolzenauer Straße einen Stand mit Südfrüchten, die man sonst in Steyerberg nicht kaufen konnte. Von Woltringhausen kamen Leute mit einem Eiswagen und verkauften Eis in Schiffchenwaffeln. Für uns Jungen gab es einen Kletterbaum, der an der Spitze einen Kranz mit Geschenken hatte. Der Erste und Beste der es schaffte, war Weßlings Heini vom Schierholz. Er wurde von uns Nante genannt und war ein echter Naturbursche. Auf eine Frage unseres Lehrers wusste er als einziger, dass unsere Beeke Langhorst Kuhlengraben heißt. Das habe ich mir bis heute gemerkt.

Beim Bau der Schießanlage wurden einige Urnenscherben gefunden. In dem kleinen Waldstück neben der Schießanlage wurden vor der Errichtung der Tierkörperverwertungsanstalt die toten Tiere vergraben, das hat Heinrich Büsching berichtet.

Für die Schützenfeste wurde von unserer Firma die Zeltbeleuchtung und die Außenbeleuchtung installiert. In der Küche des Küchengebäudes montierten wir ein altes Ausgussbecken, das Abflusswasser wurde durch die Wand nach außen geleitet. Als Kochstelle diente ein großer Kohlenherd.

In den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg stellte die Nienburger Stromversorgung kostenlos einen U-Boot-Herd zur Verfügung und zur Warmwasserbereitung einen Kartoffeldämpfer.

Das erste Schützenfest nach dem Krieg fand 1949 statt. Unsere Firma war wieder mit der Durchführung des Königsschießens beauftragt. Es bestand aber noch Waffenverbot. Erlaubt war das Schießen an einer Schießbude mit Luftgewehren. Ein Schießbudenbesitzer stellte dafür seine Bude zur Verfügung. Unser Mitarbeiter Heinz Lehmann und ich standen in der Schießbude und gaben das Gewehr aus. Jeder Schütze hatte eine kleine Scheibe, die wir nach seinen Schüssen einsammelten und die später ausgewertet wurde. Nach dem Königsschießen konnte der Budenbesitzer seine Schießbude wieder in eigener Regie übernehmen.

Vom Jubiläums-Schützenfest 1959 ist ein Film gedreht worden, den sich jeder ansehen sollte. Leider ist der Film von 1939 bis heute nicht wieder aufgetaucht. Die Engländer haben ihn nach dem Einmarsch aus dem Tresor des Bürgermeisters entwendet. Auch die Bemühungen von Angehörigen der 5. Black Watch zur Wiederbeschaffung waren vergeblich.

In meiner Kindheit wurde neben dem Eingang zum Schützenfestzelt immer ein kleines Garderobenzelt aufgebaut. Mäntel, Hüte, Regenschirme usw. konnten dort zur Aufbewahrung gegen einen kleinen Geldbetrag abgegeben werden. Oma Sandmann war hierfür zuständig. Sie hatte im 1. Weltkrieg alle 4 Söhne verloren, wie es auf der Gedenktafel für die Gefallenen zu lesen ist. Durch diese Tätigkeit konnte sie etwas Geld verdienen, denn sie lebte ohne größere Unterstützung in ganz bescheidenen Verhältnissen im Armenhaus in der Garvensstrasse. Das Armenhaus und die angebaute Webeschule sind in späteren Jahren abgerissen worden.